

50 Jahre Arbeitsfrieden - Streitgespräch in Bern.

## Zwei Funktionäre im Clinch

Hinter dem 1937 in der Maschinen- und Metallindustrie unterzeichneten Friedensabkommen steht nach Ansicht von Fredy Aeberli, Zentralsekretär der Gewerkschaft Druck und Papier (GDP), auch heute noch eine geschwächte und resignierte Arbeiterbewegung, die von der Suche nach gesellschaftlichen Alternativen abgekommen ist. Demgegenüber vertrat Beat Hunziker, Stadtrat und Sekretär des Schweizerischen Metall- und Uhrenarbeitnehmerverbands (SMUV) an einer vom Grünen Bündnis (GB) organisierten Diskussionsveranstaltung in Bern die Auffassung, die Schweizer Gewerkschaften hätten 1937 einen neuen zeitgemässen Marsch, weg von Klassenkampf und Revolution, angetreten.

rgm. Nicht zuletzt, weil die Arbeiter unter den Entbehrungen der Streiks und den damit verbundenen Aussperrungen während den kämpferischen Jahren der Gewerkschaftsbewegung zu leiden gehabt hatten, hätte sich der SMUV damals zur Unterzeichnung des Friedensabkommens entschlossen, mit dem die Arbeitsverhältnisse neu geregelt wurden, meinte Hunziker. Aeberli seinerseits unterstrich, dass die Gewerkschaften mit dem Vertragswerk in einer von Lohnkürzung, anhaltender Frankenabwertung und zunehmender Armut geprägten Zeit vor den Unternehmerinteressen kapituliert hätten.

Dass der Arbeitsfrieden eben gerade nicht den Interessen der Werktätigen entgegenkam, versuchte der GDP-Zentralsekretär damit aufzuzeigen, dass die Reallöhne zwischen 1939 und 1942 um 12 Prozent gesunken waren. Wirksamer Widerstand sei nicht mehr möglich gewesen, die Arbeiter seien ihrer wichtigsten Waffe, dem Ausstand, beraubt gewesen und wo sich die Lohnabhängigen doch wehren wollten - wie beispielsweise bei Sulzer in Winterthur -, hätte der eigene Verband die Streikkasse gesperrt. Tatsächlich waren damals kritische und aufmüpfige Gewerkschafter, die sich mit der Konfliktbeilegung „nach Treu und Glauben“ nicht zufrieden geben wollten, aus den eigenen Reihen verbannt worden: „So schwach der Arbeitsfriede die Gewerkschaftsbürokraten nach aussen werden liess, so stark machte er sie nach innen“, interpretierte Aeberli die Entwicklung, dessen Worte stellenweise von verständnislosem Kopfschütteln seitens seines Koreferenten Hunziker begleitet wurden.

Die beiden Gewerkschaftsfunktionäre stimmten immerhin darin überein, dass die friedliche Konfliktlösung nicht um jeden Preis zu suchen sei und dass ja schliesslich nur dann zu Kampfmassnahmen gegriffen werde, wenn das Ziel mit anderen Mitteln nicht zu erreichen sei. Gegenüber dem leidenschaftlich streitenden GDP-Zentralsekretär, der daran erinnerte, dass seine Gewerkschaft mit mehr oder weniger geglückten Streikaktionen die 40-Stunden-Woche bei vollem Lohnausgleich erkämpft hatte, zeigte sich Beat Hunziker den Besuchern der Diskussionsveranstaltung doch als einer jener Gewerkschafter, der das Vertragswerk weitgehend verteidigte und mit den heutigen Bedingungen für seine Arbeit recht gut leben kann.

Damit steht er nicht allein: Nach wie vor erfreut sich das Austragen des Konflikts zwischen Unternehmervereinigungen und Gewerkschaften „nach Treu und Glauben“ dem Zuspruch der Überzahl unter den Arbeitnehmern. „Auch beim SMUV ist Streik zwar ein permanentes Diskussionsthema, aber dafür konnte bisher nie eine Mehrheit gefunden werden“, erklärte Hunziker.

Aeberli, befragt nach seinen Zukunftsaussichten, sprach seinerseits von der Pflicht des Gewerkschaftsfunktionärs, bewusstseinsbildend auf die Mitglieder einzuwirken. Doch gerade in einer Zeit, da die lohnabhängigen Eidgenossen ihre Probleme auf den Buckel der ausländischen Kollegen abwälzen wollten, sei das nicht immer leicht. Und doch komme die Gewerkschaftsbewegung nicht darum herum, den Blick wieder gen Horizont zu richten und nach Alternativen Ausschau zu halten. „Sonst“, so der kämpferische GDP-Zentralsekretär, „schlittern wir immer wieder in die Scheisse“.

Berner Tagwacht, 1987-09-17.

Friedensabkommen > Grünes Bündnis Bern. 1987-09-17.doc